

- Fr. Regel, Die Entwicklung der Ortschaften des Thüringerwaldes. Petermanns Geogr. Mitt. Ergänzungsheft 76. Gotha 1885/86.
- G. Schaefer, Geschichte des sächsischen Postwesens vom Ursprunge bis zum Übergange in die Verwaltung des Norddeutschen Bundes. Dresden 1879.
- A. Simon, Die Verkehrsstraßen in Sachsen und ihr Einfluß auf die Städteentwicklung. Forschungen usw. Bd. 7. 1893. S. 173—272.
- Stange, Orometrie des Thüringer Waldes. Inaug.-Diss. Halle 1885.

Bemerkenswerte Bäume im Holzkreise des Herzogtums Magdeburg

(mit Abbildungen).

Von

Dr. A. Mertens
in Magdeburg.

Der Hauptteil des alten Herzogtums Magdeburg wird durch die Elbe in zwei grundverschiedene Hälften zerlegt; östlich liegt der nach dem Kloster Jerichow benannte Jerichower Kreis, westlich der Holzkreis. Der letztere Name mutet denjenigen eigenartig an, der die Umgebung der Hauptstadt des Magdeburger Landes kennt. Da dehnt sich von der Elbe nach Westen die wellige Hochfläche der Börde aus, ein weites Gebiet, das nach Süden etwa bis zur Bode reicht, nach Westen sich bis zu den Sandsteinhöhen von Helmstedt erstreckt und im Norden durch das Tal der Bever begrenzt wird. Infolge der Bedeckung des Bodens mit einer meist mehr als 1 m starken Lößschicht, die in der Ackerkrume durch Humus dunkel gefärbt, darunter aber gelb ist, ist die Börde einer der fruchtbarsten Striche unseres Vaterlandes. Ihre Ertragsfähigkeit ist durch die sorgfältigste Bewirtschaftung aufs höchste gesteigert; kaum ein Fleckchen ist anzutreffen, das nicht nutzbringend verwendet wird.

So mag auf einer Fahrt durch die Börde das Auge des Landmannes mit Wohlgefallen ruhen auf den üppigen, wohlbestellten, unkrautfreien Breiten; der Naturfreund aber wird, trotz aller Freude an grünenden Saaten und gut gedeihenden Hackfrüchten, sich des Gefühls der Langweile nicht erwehren können, wenn er weiter nichts zu sehen bekommt als riesige Flächen von Getreide, Zuckerrüben oder Zichorien, in denen wild wachsende Pflanzen, selbst die gewöhnlichsten, wie Kornblumen, Rade, Klatschmohn, Kamille u. a. m., zu den Seltenheiten gehören.

Alles, was die Natur hier an Pflanzenformen selbsttätig hervorgebracht hat, ist durch die hohe Kultur so gut wie verschwunden, da der Mensch an ihrer Erhaltung ja kein Interesse hatte; selbst die früher botanisch so merkwürdigen, den Löß durchbrechenden Kieskuppen sind

jetzt bis auf die Spitze fast überall beackert, und damit sind auch die letzten Zufluchtsstätten wilder Pflanzen beinahe vollständig vernichtet.

Dem Baumwuchs ist der Bördelöß nicht günstig; daher ist die Börde auch von je ein waldloses Land gewesen. Nur an den Hauptstraßen, in Gärten und Parkanlagen trifft man Bäume und Sträucher, überall aber angepflanzt und gepflegt.

Und da heißt dieses Land der Holzkreis? Nach der Börde jedenfalls nicht. Aber Magdeburg erstreckte sich weiter nach Norden bis an die Altmark. Überschreitet man die Bever, so ändert sich das Bild fast sofort. Man gelangt hier in das Alvenslebener Hügelland. Nicht, daß der Boden sich hier höher erhebe als in der Börde — die höchsten Gipfel (nördlich von Erxleben, 179 m) bleiben noch hinter dem höchsten Punkte der Börde, dem 180 m erreichenden Wartberge beim Dorfe Druxberge zurück —, aber die Oberflächenform ist mannigfaltiger, Kuppen und langgestreckte Rücken, auch wohl breite, wenig gewölbte Flächen wechseln miteinander ab. Bedingt ist das durch den Untergrund.

Dichter als in der Börde tritt der Fels in dieser Gegend an die Oberfläche, und zwar in sehr verschiedener Ausbildung. Grauwacken, rotliegende Sandsteine, Kupferschiefer, Buntsandstein und Rogenstein, Muschelkalk und Keuperton legen sich von Osten nach Westen aneinander; vulkanische Massen, Porphyre verschiedener Art, haben sich zur Dyaszeit emporgehoben und bilden breite, flache Lager oder gerundete Dome. Überlagert aber wird die ganze Gesteinsmasse von diluvialen Sanden, Kiesen und Mergeln, die zwar stellenweise nur als ganz dünne Decke ausgebildet sind und den dann verwitterten Fels zutage treten lassen, meist aber doch die Form des Geländes bestimmen. Löß fehlt überall; und da Sand und Mergel nicht die Fruchtbarkeit des Lehmes haben, so ist das Gebiet des Alvenslebener Hügellandes wenig dem Ackerbau dienstbar gemacht. Die meisten Dörfer trifft man am Rande, die Zahl der obenauf liegenden Siedelungen ist nur gering. In den häufig tief in die Felsen eingeschnittenen Tälern liegen in der Regel Wiesen, die oft wegen des undurchlässigen Untergrundes sogar sumpfig sind; meist aber ist der Boden noch mit Wald bedeckt, wie es auch im Mittelalter bereits der Fall war.

Geht man vom Alvenslebener Hügellande über die Ohre nach Osten, so gelangt man in das ausgedehnte Waldgebiet, das bis vor hundert Jahren allgemein nach der im Norden vorliegenden Stadt Gardelegen (oder, wie sie damals noch meist genannt wurde, Garleben) die Garleber Heide hieß, jetzt nach dem Jagdschlosse Letz-

lingen meist als Letzlinger Heide bekannt ist. Mitten durch diesen großen Forst verläuft die magdeburgische Grenze, der ganze Süden, die Stiftsheide, gehörte zum Herzogtume.

Der Boden der Heide ist diluvialer Mergel; am Südrande sind Sanddünen in langen Zügen aufgesetzt, stellenweise trifft man jedoch guten Lehmboden, der zum Ackerbau sehr geeignet wäre. Wenn trotzdem hier alles von Wald seit alters bedeckt ist, so liegt das in der Geschichte dieses Grenzstreifens begründet. Die früher in ganz stattlicher Zahl vorhandenen Ortschaften sind in der Zeit der andauernden Fehden zwischen den Erzbischöfen und den Markgrafen, bezw. ihren Mannen nach und nach verschwunden und ihre Feldmarken verödet, schließlich vom Walde bedeckt; daß später nicht Neugründungen ihn wieder verdrängten, daran war die Jagdlust der beteiligten Fürsten schuld, die gerade hier in der Heide die schönste Wildbahn vorfanden.

Bedenkt man ferner, daß auch die Niederungen des nach Norden geöffneten Tangertales mit Sumpfdickichten bedeckt waren (der Forst Buktum ist als ein letzter Rest davon zu betrachten), daß in den Elbauen zwischen Wolmirstedt, Heinrichsberg und Barleben schöne Eichenwälder stehen, daß endlich, wie schon angegeben, die Jurasandsteinhöhen entlang der braunschweigischen Grenze dichte Forsten tragen, so begreift man wohl, wie dieses Gebiet hat der Holzkreis genannt werden können; im Westen und Norden war die Börde stets von einem Waldkranze umgeben.

Ursprünglich sind diese Bestände wohl überall urwüchsig gewesen, so wie es die Waldungen im Innern der Heidehochfläche, die raumen Eichen zwischen Alvensleben und Altenhausen oder der wunderschöne, man möchte sagen Urwald nördlich von der Oberförsterei Bischofswald noch heute sind. Da stehen ohne jede Ordnung bunt durcheinander die mächtigen Bäume; jeder hat sich so gut entwickelt, wie der Boden und die Nachbarn es erlaubt haben. Der Mensch kümmerte sich darum nur so weit, als er die Stämme schlug, um Bau- und Brennholz zu bekommen, überließ aber die Sorge um das Weiterbestehen der Natur allein. Jetzt ist das anders geworden. Auch der Wald wird in unserer Zeit wie das Feld planmäßig bewirtschaftet; er soll viel einbringen, daher müssen schnell wachsende Baumarten in möglichst großer Menge gezogen werden. So ist der urwüchsige Wald auch im Holzlande ziemlich verschwunden. Wie es früher wohl überall ausgesehen haben mag, das zeigt uns die Eichengruppe aus dem Bischofswalde (Abb. 1). Wir sehen gewaltige Eichen in lossem Verbände, dazwischen sind Buchen, Birken usw. eingestreut.

Die ausgedehntesten urwüchsigen Bestände weist aber die Heide auf, namentlich in ihrem inneren Teile, der von der Königsstraße

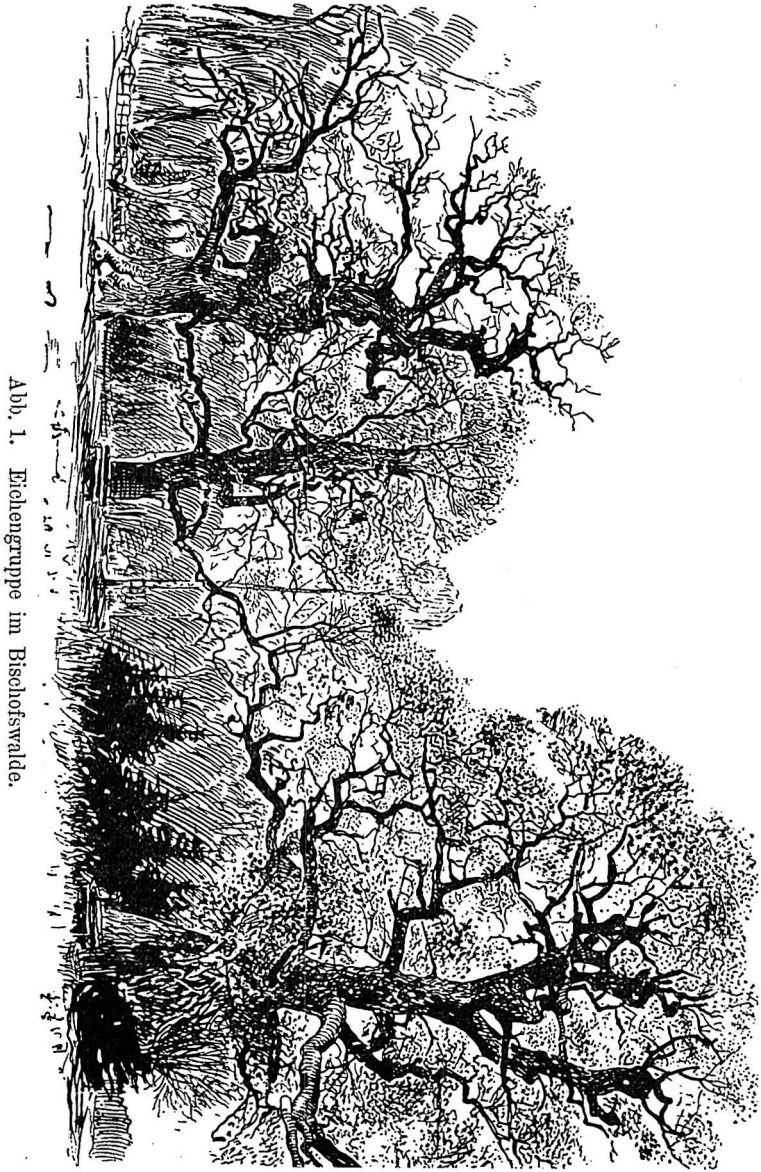


Abb. 1. Eichengruppe im Bischofswalde.

von Kolbitz nach Letzlingen durchquert wird. Da treffen wir noch den alten Laubwald. Riesige Eichen recken ihre vielfach schon dürren

Äste in die Luft, starke Birken und Espen bilden ganze, lockere Bestände. Am bemerkenswertesten ist aber der große Lindenwald in den beiden Oberförstereien Kolbitz und Planken. Er ist früher etwa 400 ha groß gewesen;¹ jetzt steht kaum noch die Hälfte. Die besten Lindenbestände finden sich² in den Jagen 46 A und B, 147 A und B und 167 A und B. Daß auch auf den abgeräumten, früher mit Linden bewachsenen, jetzt meist mit Eichen aufgeforsteten Flächen dieser waldbildend seltene Baum nicht ganz verschwindet, dafür sorgt der reichliche und sehr üppige Stockausschlag. Wünschenswert dürfte es trotzdem sein, daß größere Teile dieses Restes so erhalten blieben; es handelt sich um die Erhaltung, soviel ich weiß, des letzten Lindenwaldes in Deutschland.

Ganz rein ist er allerdings auch nicht gewesen; starke Eichen sind eingesprengt, manche 350 bis 400 Jahre alt, mit einem Gehalte von 12 bis 15 Festmetern;² doch räumen Trocknis und Windbruch schon sehr unter ihnen auf.

Irgendwie geschichtlich oder sonst bemerkenswerte Einzelbäume sind in der Heide nicht mehr anzutreffen; die früher im Parke des Jagdschlusses Letzlingen stehende Königeiche, ein ganz gewaltiger Baum, ist einem Blitzschlage erlegen, und der im Norden (A. t), also eigentlich außerhalb unseres Gebietes, in der Oberförsterei Jävenitz stehende Weihnachtsbaum (Abb. 2), eine riesige, durch ihre schon tief unten beginnende, starke Verzweigung auffallende Kiefer, ist jetzt der letzten Kiefernspannerplage zum Opfer gefallen. Dagegen steht auf dem, seinem Boden nach auch noch zur Heide zu rechnenden, wenn auch nicht zum Staatsforste gehörigen Gelände bei Schricke (n. von Wolmirstedt) die sogenannte Prinzeneiche, die durch ihre Größe hervorragt. Ihr Umfang beträgt 6,10 m.³ In 2,75 m Höhe beginnt die Verzweigung, und zwar ladet die Krone weit aus, ist jedoch nicht allzu hoch. Das Holz ist im Innern schon etwas morsch; doch ist der Baum immer noch recht stattlich. Ihren Namen hat die Eiche wohl daher, daß Schricke zu Beginn des vorigen Jahrhunderts im Besitze des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen war, der bekanntlich bei Saalfeld seinen Tod fand. Der Prinz weilte oft auf seinem Gute, um in der benachbarten wildreichen Heide zu jagen.

¹ Vergl. Mertens: Die südliche Altmark. Diss. Halle 1890.

² Nach briefl. Mitteilung des Forstmeisters Zinnius-Kolbitz.

³ Der Umfang ist stets, wenn nicht anders angegeben, in der Höhe von 1 m über dem Erdboden gemessen.

Daß in den Forsten der angrenzenden Dörfer und der Stadt Neuhaldensleben keine alten, irgendwie bemerkenswerten Bäume anzutreffen sind, ist leicht erklärlich, handelt es sich hier doch meist um junge Kiefernbestände, die vielfach auf einstigem Weide-, selbst Ackerland



Abb. 2. Weihnachtsbaum.

angelegt sind. Nur in den feuchteren Niederungen steht etwas Laubholz, meist Eichen. Größere Exemplare trifft man aber nur in unmittelbarer Nähe der Ortschaften. So ist eine von mehreren, über 4 m im Umfang messenden Eichen beim Forsthaus Lübbertitz in der Umgegend bekannt wegen eines oben in der Krone befestigten Wagenrades, auf dem sich früher ein Storchnest befunden hat. Seit längerer Zeit ist jedoch der langbeinige Froschjäger hier nicht mehr ansässig.

Überschreiten wir das Wiesental der Ohre oberhalb des sumpfigen, auf beiden Ufern liegenden „Winters Busches“, der an starken Bäumen nichts aufweist, so gelangen wir westlich vom Dorfe Bülstringen in eine Ecke, die in die Marken dieses altmärkischen Dorfes



Abb. 3. Buche im Forste Zernitz.

einschneidet. Sie ist seit alters mit einem Sumpfwalde bedeckt, der der Stadt Neuahaldensleben gehört. Darin liegt idyllisch dicht an der Bahn Magdeburg-Oebisfelde das einfache Forsthaus Zernitz, das nach dem Walde benannt ist. Der Wald ist botanisch höchst interessant, da er viele Seltenheiten aufweist. Uns ist er aber deshalb wert, weil er auch einige alte und bemerkenswerte Bäume enthält. Unter diesen ist zunächst eine noch ganz gesunde Eiche zu erwähnen, die sich durch un-

gemein dicke (über $\frac{1}{2}$ m Durchmesser haltende) Äste auszeichnet; dann besonders eine schöne Buche. Bei dieser sind vier in einem Trapeze stehende Einzelbäume im unteren Teile so verschmolzen, daß ein gemeinsamer Stamm von 4,15 m Umfang entsteht (Abb. 3). Die Einzelstämme, die von da ab ganz regelmäßig in die Höhe wachsen, sind sämtlich etwa gleich stark; ihre Umfänge betragen der Reihe nach 1,55 m, 1,67 m, 1,90 m und 1,67 m. Im Innern zwischen den vier Säulen findet sich infolge ihres engen Zusammenschlusses eine trichterartige Vertiefung, die meist etwas Wasser enthält. Welche Beachtung dieser Baum in der Umgegend gefunden hat, geht wohl am deutlichsten aus der Tatsache hervor, daß zahlreiche Namen und Anfangsbuchstaben in die Rinde eingeschnitten sind. Beide Bäume stehen in der Nähe des Forsthauses.

Wir wenden uns wieder nach Südosten zur Stadt Neuahaldensleben. Wandert man von ihr aus auf der Alvenslebener Landstraße nach Westen, so erreicht man in kurzer Zeit den Wald, der sich rechts im Bogen über den Papenberg zum Ohretale hinzieht, während er sich links zur Bever bei Althaldensleben erstreckt. Er besteht, abgesehen von Erlen- und Birkengebüsch in den quelligen Gründen, hauptsächlich aus jüngerem Kiefernstangenholz. Vereinzelt sind aber überall, besonders auch auf dem als Ausflugsort viel besuchten Papenberge, starke Eichen eingesprengt, die allerdings meist schon wipfeldürr geworden sind. Sie sind ersichtlich älter als die umgebenden Kiefern, werden aber aus Achtung vor ihrem Alter geschont. Bemerkenswert ist unter ihnen ein Baum nicht weit von dem Althaldenslebener Gasthause Ziegelei, die sogenannte Steineiche (Abb. 4). In diesem Waldbezirke nämlich zwischen Neuahaldensleben und Dönstedt finden wir die Gegend, wo wohl die meisten Hünenbetten in unserm Vaterlande auf so engem Raume beieinander liegen. Auf dem Deckstein eines solchen Grabes ist einst eine Eichel zur Keimung gekommen; die junge Pflanze hat ihre Wurzeln in dem den Stein bekleidenden Moose zur Erde hinabgeschickt, und so reitet der mittelstarke Baum auf dem gewaltigen Block, diesen nach allen Seiten umspannend, und erst ziemlich weit vom Ursprunge gehen die Wurzeln in den Boden hinein. Mit dem allgemein in dieser Gegend gesunkenen Wasserstande ist auch dieser Eiche die Nahrung ausgegangen, und so ist sie leider zu einer Ruine geworden, deren Rinde bereits stellenweise abgefallen ist, und deren Zweige nicht mehr recht grün werden. Es ist also nur noch eine Frage der Zeit, wann der Stamm verschwunden sein wird.

Wir gehen auf der Landstraße weiter, vorbei an dem, zahlreiche interessante und seltene Pflanzenarten bergenden Sumpfe, der die Reste

der alten Feste Wichmannsdorf umgibt. Zur linken Hand erscheint auf steilem Grauwackenfels Schloß und Dorf Hundisburg über dem Bevertale, weiter rechts die alte Turmruine Olm des wüsten Dorfes Nordhusen; vor uns, drunten im Tale, taucht Dönstedt auf. Der Park des Gutes liegt unmittelbar hinter der Kirche auf dem steilen Abhange, mit dem die Bördehochfläche sich in das tief eingeschnittene Tal der Bever absenkt, auf dem rechten Ufer des Flübchens. An ihn schließt sich nach Westen ein schmaler Gehölzstreifen, der sich mehrfach kulissenartig in den Wiesengrund des Tales vorschiebt und so höchst



Abb. 4. Hünenbett und Steineiche bei der Ziegelei Althaldensleben.

malerische Ansichten liefert. Man nennt dieses Gehölz die Wellenberge. Botanisch ist es sehr interessant, da es eine Menge sonst im Gebiete seltener Pflanzen enthält. So findet man alle drei Arten des Lerchensporns (*Corydalis cava*, *C. fabacea*, *C. pumila*), die prächtige Türkenbundlilie (*Lilium Martagon*), das Leberblümchen (*Hepatica triloba*), die seltene Gemswurz (*Doronicum Pardalianches*), beide Braunwurzarten (*Scrophularia nodosa* und *Sc. Ehrharti*), die schwarze Rapunzel (*Phyteuma nigrum*), die Färberscharte (*Serratula tinctoria*), das Perlgas (*Melica uniflora*) u. v. a. Das dichte Unterholz wird gebildet von Eichen, Weißbuchen, Rüstern, Haselsträuchern usw.

In dem parkartigen Teile dieses Gehölzes, in den man zwischen zwei über 4 m im Umfang haltenden, mit starken Leisten versehenen

und durch Adventivsprossen von unten auf grünenden Rüstern hineingeht, treffen wir einen sehr bemerkenswerten Baum, die sogenannte Gustav-Adolf-Linde (Abb. 5).

Es mag dahingestellt bleiben, inwieweit die Überlieferung recht hat, daß in ihrem Schatten einst Gustav Adolf auf seinem Zuge nach Magdeburg geruht habe — es gibt zu viel Bäume, von denen dasselbe erzählt wird, ohne daß es begründet wäre, z. B. die Gustav-Adolf-Buche im Huy-Walde bei Halberstadt — uns interessiert der Baum an sich. Er ist eine gewaltige, kleinblättrige Linde. Auf der Ostseite zeigt er eine 65 cm breite Spalte, in die von beiden Seiten her Über-



Abb. 5. Gustav-Adolf-Linde bei Dönstedt.

wallung eindringt, so daß es hier scheint, als ob zwei getrennte Stämme beständen. Abgesehen von dieser Spalte hat die Linde einen Umfang von 5,85 m. Fast wagerecht strecken sich zwei mächtige Zweige dahin, der nördliche von 2,83 m, der südliche von 2,50 m Umfang; der Hauptstamm aber gabelt sich weiter in zwei senkrecht emporsteigende Äste, die, um ein Zusammenbrechen zu verhüten, durch eiserne Ketten und ein starkes eisernes Band zusammengehalten werden. Da auch die Seitenzweige ihrerseits noch starke Seitentriebe nach oben senden, entsteht eine gewaltige Krone, in deren Schatten eine große Zahl von Personen Platz findet.

Auf dem Wege von dieser Linde aus, dicht am Feldrande hin, steht in den Wellenbergen eine wunderbar gestaltete Eiche. (Abb. 6) In einer Höhe von 1,5 m über dem Erdboden gabelt sich der 3 m im-

Umfange messende Stamm in zwei gleichmäßig starke (1,84 m Umfang); aufrechte Äste. Der rechte von diesen beiden zeigt etwa 50 cm über der Teilungsstelle eine auffallende Wulstbildung und gabelt sich unmittelbar darüber selbst in einen vorderen, nach rechts gedrehten und einen



Abb. 6. Eiche in den Wellenbergen bei Dönstedt.

hinteren, gerade in die Höhe strebenden Zweig. Der letztere sendet nun, 3,40 m über dem Boden, zu dem linken, bisher ungeteilten Hauptaste einen Verbindungssteg, der diesen in 4 m Höhe erreicht und dann darin verschwindet.

Es ist also hier ein rings von lebendem Holze umschlossenes Loch entstanden, das an dem Wulste allerdings nur 3 cm weit ist.

Der gerade, 2,70 m starke Stamm des Baumes gabelt sich in etwa 5 m Höhe, die beiden Äste bald darauf wieder, und zwar der linke in einen rechten und einen linken Zweig, der rechte in einen vorderen und einen hinteren. Der rechte und der hintere Zweig treffen sich, verschmelzen etwas miteinander, gehen dann aber getrennt in die Höhe.

Verschmelzungen von Buchenstämmen, die dicht nebeneinander stehen, und von Buchenästen sind im Forste Hüsigg noch mehrfach zu beobachten. In allen diesen Fällen war jedenfalls Reibung der gegeneinander stoßenden Teile die erste Veranlassung, die dann zur Verwallung und schließlich zur Verwachsung führen mußte.

Sobald wir aus dem Walde heraustreten, taucht vor uns aus dichtem Grün das kleine Dorf und Gut Bodendorf auf. Malerisch zieht es sich von der Höhe hinab zu dem engen, tiefen Tale, in dem ein kleiner Bach der Ohre zueilt, und das von einem Teiche, weiter abwärts von blumigen Waldwiesen eingenommen wird. Überall treffen wir in den dichten, den Ort umgebenden Forsten noch die Reste des alten urwüchsigen Waldes in Gestalt vereinzelter, mächtiger Eichen und Buchen. Einige von diesen sind bemerkenswert. So sind zwei schlanke Eichen, die einen Umfang von 2,40 m und von 2,60 m aufweisen, bis zu $\frac{1}{2}$ m Höhe völlig miteinander verwachsen, so daß sie wie aus einem Stamm hervorkommend erscheinen; sie sind als die Brudereichen bezeichnet worden. Ferner ist eine schön gewachsene, breitästige, mitten zwischen jüngeren Bäumen stehende Buche von 4,43 m Umfang zu erwähnen, die mit der Geschichte des Hauses der Grafen v. d. Schulenburg-Bodendorf insofern verknüpft erscheint, als unter ihr nach alter Sitte meist die Verlobungen der Familienangehörigen stattgefunden haben sollen. Sie führt daher auch den Namen Verlobungsbuche.¹

Unser Weg führt uns weiter nach Westen auf der Chaussee, die Neuwaldensleben mit Weferlingen verbindet. Bald geht es durch eingelagerte Felder, bald durch dichten Wald. Nach kurzem Marsche erreichen wir eine Wegkreuzung. Von Flechtingen im Norden kommt eine Chaussee nach Altenhausen. An dem Schnittpunkte, an dem ein großer Steinbruch im rotliegenden Sandstein in die Augen fällt, steht eine ganze Gruppe riesiger Eichen, namentlich zur linken Hand. Ohne durch jüngeren Nachwuchs eingeengt zu sein, erheben sich die mächtigen, über 4 m im Umfang messenden Stämme auf dem grünen Rasen; wenn sie auch nicht mehr ohne jeden Fehler sind, sind sie doch meist noch

¹ Nach brieflichen Mitteilungen des Apothekers Bodenstab-Neuwaldensleben.

lebensfrisch und bekleiden sich in jedem Jahre mit frischem Laube. Doch sind diese Eichen noch nicht die stärksten im Altenhäuser Walde. Am Waldwege von Ivenrode nach Hilgesdorf mißt ein Stamm 7,25 m, etwa 50 Schritt weiter ein anderer 6 m.



Abb. 8. Zwillingseichen an der Ulenburg.

Biegen wir nach links ab, so grüßt aus hohen Baumwipfeln der hohe Turm der Burg Altenhausen herüber, die von ihrem jetzigen Besitzer, dem jungen Grafen v. d. Schulenburg, neu ausgebaut ist. In dem alten Wallgraben stehen stattliche Bäume, z. B. Eschen von 3,50 m, 3,25 m und 3,15 m sowie Weiden von 2,75 m Umfang.

Westlich von dem erwähnten Steinbruche liegt mitten im sumpfigen Hochwalde ein Rundwall, die Ulenburg. Auf der östlichen Seite dieser Erhebung, noch drin im Sumpfe, steht, von der Chaussee aus sofort sichtbar, ein Paar Eichen, die nach Art der siamesischen Zwillinge zusammengewachsen sind, die Zwillingseichen (Abb. 8). Es sind zwei stattliche, unten völlig getrennte, an der weitesten Stelle 35 cm voneinander entfernte Stämme. Der (von der Straße aus gesehen) rechte Baum hat einen Umfang von 3,95 m, der linke einen solchen von 3,20 m. Beide sind nicht mehr tadellos; der linke zeigt auf der Vorderseite eine beträchtliche Höhlung, der rechte eine über 2 m emporragende, allerdings überwallte, breite Wunde. Bemerkenswert ist an diesen beiden Bäumen, daß in einer Höhe von 1,40 m über der Erde aus dem rechten Stamm ein gegen 2 m im Umfang messender Ast schräg aufwärts steigt, in 2 m Höhe den linken Stamm erreicht und nun vollständig in diesem verschwindet. Im übrigen sind beide Eichen durchaus selbständige Bäume, die sich schlank zwischen den umgebenden anderen Eichen, Buchen, Kiefern und Lärchen erheben, zunächst nur wenige, bereits abgestorbene Äste seitwärts treiben und oben — namentlich gilt dies von der linken — eine schöne Krone besitzen.

In diesem Hochwalde stehen auch prächtige Lärchen. Einige dieser Nadelbäume haben Stämme von 2—2,5 m Umfang. Eine Lärche ist dadurch auffällig, daß von einem schwächeren Nebenschafte aus mehrfach Stegverbindungen zum Hauptstamme hinübergehen, ähnlich wie bei den soeben besprochenen Zwillingseichen.

Bald ist das durch seinen Reichtum an Nußbäumen bekannte Dorf Ivenrode erreicht. Seine Feldmark ist umsäumt von dem schönen Bischofswalde. Die gleichnamige Oberförsterei liegt unmittelbar am Waldrande. Hier treffen wir im Garten und in den Jagen 36 und 41 die größten und auch die größte Zahl gewaltiger Baumriesen im ganzen Holzlande. Ein mir vorliegendes Verzeichnis¹ zählt nicht weniger als 40 Eichen (hauptsächlich Stiel-, doch auch mehrere Traubeneichen) auf, von denen nur zwei unter 4 m, aber neunzehn über 5 m Umfang aufweisen. Die Hälfte etwa dieser Bäume ist als schlecht zu bezeichnen, sie sind bereits größtenteils oder ganz abgestorben; unter den übrigen aber sind noch einige recht gut erhaltene Exemplare.

Als ich das erste Mal (im Sommer 1883) durch diese Gegend kam, war eine, rechts von der Chaussee, dem Hause gegenüber stehende Eiche von 7,55 m Umfang hohl; der Zugang war durch eine Tür ver-

¹ Das ich der Freundlichkeit des Forstmeisters Schmidt-Bischofswald verdanke.

schlossen, und der Innenraum wurde als Schuppen benutzt. Der Baum ist später heruntergebrannt; drei darin übernachtende Handwerksburschen hatten ihn jedenfalls, wenn auch unabsichtlich, angezündet. Nur die verkohlten Ränder des alten Stammumfangs ragen noch aus dem Rasen hervor und gestatten eine Vorstellung von der riesigen Größe.



Abb. 9. Größte Eiche im Bischofswalde.

Die älteste Eiche ist ein ehrwürdiger Baum gleich hinter dem Zaune des Oberförstereigartens, am Wege nach Bregenstedt (Abb. 9). Ihr Wipfel ist längst verdorrt, der Stamm zum größten Teile von der Rinde entblößt, das Holz von den Gängen der Larven des Spießbocks und des Hirschkäfers durchsetzt. Das Innere ist hohl; durch einen engen Spalt auf der einen Seite sieht man von einem zweiten auf der

anderen das Licht durchscheinen. Von den früher vorhandenen Ästen ist nach und nach bereits so viel heruntergebrochen, daß daraus 33 Raummeter Derbholz aufgeschichtet werden konnten. Wäre der Baum geschlagen worden, als er noch alle besaß, würde er sicher 50 Festmeter geliefert haben. Jetzt ist nur noch ein dicker, lebensfähiger Zweig vorhanden, der weit über den Weg hinragt; der auf dem Bilde noch vorhandene zweite ist im vorigen Jahre heruntergebrochen. Der Umfang dieses Riesen beträgt 8,25 m.

Beinahe ebenso stark (8,15 m Umfang) ist eine zweite Sommer-eiche im Vorgarten der Försterei, die aber noch ziemlich gesund ist und einen beträchtlichen Teil des Gartens beschattet. Während die erste also wohl bald stürzen wird, kann diese noch manches Jahr stehen, wenn auch die Engerlinge des Spießbocks in großer Zahl ihr Inneres zerstören.

Eine gleichfalls noch gut erhaltene, starke Eiche von 7,25 m Umfang steht rechts von der Chaussee, der vorigen gegenüber (Abb. 10). Ihr Stamm ist noch völlig unversehrt; ihre Krone zum größten Teil. Ein mächtiger Wipfelzweig liegt allerdings trocken oben auf den anderen; er ist vor Jahren vom Blitze abgeschlagen worden.

Es würde zu weit führen, alle diese knorrigen Riesen, von denen einige zum Teil ganz abenteuerliche Gestalt haben, einzeln aufzuführen.

Die Eichen stehen in einem Mischwalde, in dem auch die Buche reichlich vertreten ist, sogar in ganz stattlichen Bäumen; verschiedene erreichen einen Umfang von 4 m. Doch will das nicht viel besagen; wir sind hier in der Gegend der großen Bäume, denn fast jedes Jahr werden im Bischofswalde Eichen und Buchen von 30 Raummetern Derbholz geschlagen, und Stammenden von 10 Festmetern gehören auf den Versteigerungen nicht gerade zu den Seltenheiten.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es angebracht sein, der Frage etwas näher zu treten, wie alt diese Baumriesen wohl sind. Der erste, der sie einmal kurz besprochen hat, der für die Erforschung dieses früher wenig beachteten Winkels leider noch viel zu früh verstorbene Sekretär G. Maaß in Altenhausen, schreibt der größten Eiche im Bischofswalde ein Alter von über 1000 Jahren zu, wenn er meinte, daß sie schon dereinst den Zug Karls des Großen bis zur Ohremündung gesehen habe. Das dürfte aber doch etwas zu weit zurückgegriffen sein. Allerdings ist vielfach die Rede von tausendjährigen Eichen, ja von der Körner-eiche bei Dallwitz in Nordböhmen, die dicht über dem Boden 13 m, in 1,5 m Höhe aber nur noch 9,8 m Umfang hat, schreibt man, sie sei 1600 bis 2000 Jahre alt. Doch läßt sich meist nichts

Gewisses über das Alter sagen. Von zwei Rieseneichen, die jede in dem noch völlig unversehrten, festen Stammholz beim Fällen 250 Jahresringe aufwies, hatte die eine bei Rottenburg in Württemberg einen Umfang von 7,5 m, eine Höhe von 26,5 m, die andere von



Abb. 10. Große Eiche im Bischofswalde, rechts von der Chaussee.

Hofstedt in Mähren dicht über dem Boden einen Durchmesser von 4 m, was einem Umfange von über 12 m entsprechen würde. Freilich ist wohl anzunehmen, daß bei beiden sehr günstige Wachstumsbedingungen vorgelegen haben, aber immerhin warnen sie doch, in der Schätzung des Alters nach der Dicke zu hoch zu greifen. Legt man

eine durchschnittliche Dickenzunahme von 2 mm für den Jahresring zugrunde, berücksichtigt den nicht allzu guten Untergrund, so dürfte sich für die größte Eiche im Bischofswalde ein Alter von 700 bis 750 Jahren, vielleicht auch noch etwas mehr ergeben; tausendjährig wird sie aber auf keinen Fall sein. Entsprechend können die schwächeren Riesen etwa 500 und mehr Jahre alt sein.

Weit jünger, aber sehr bemerkenswert ist im Bischofswalde eine Buchengruppe (Abb. 11), die westlich vom Forsthause an der Ecke



Abb. 11.
Buchengruppe im Bischofswalde.

der „Zaunwiese“ dort steht, wo die Hørsinger Feldmark rechtwinklig in den Bestand einschneidet. Sie besteht aus drei Stämmen, die unten bereits zu einem Stück vereinigt erscheinen. Der rechte Stamm hat 61 cm, der mittlere 70 cm, der linke 96 cm Umfang. Der rechte sendet 1,94 m über dem Boden einen 35,5 cm im Umfang haltenden Arm nach links, der alsbald in einem Wulst des mittleren Stammes verschwindet. Auch der starke linke Stamm sendet einen schräg aufwärts strebenden Ast von 36 cm Umfang zum mittleren, der diesen bei 1,80 m erreicht und ganz glatt darin aufgeht. Im übrigen sind die drei Buchen völlig selbständige, gesunde Bäume.

Verwachsungen einzelner Äste dürften sich in dem reichen Buchenbestande bei genauer Durchforschung wohl noch mehr finden.

Unsere Wanderung führt uns weiter durch das malerisch gelegene Dorf Hørsingen über das Vorwerk Stemmerberg und den Ort Eschenrode aus dem Magdeburgischen hinaus zu den Wäldern am Allertalrande. Dort, wo der Weg die Straße von Flechtingen nach Walbeck kreuzt, treten wir in das botanisch höchst interessante Weferlinger Hagholz ein. Es steht auf dem zutage kommenden Muschelkalke (in dem hier eine ganze Reihe Brüche mit Kalköfen betrieben werden), hat daher felsigen Untergrund, der aber dem Baumwuchse recht günstig ist, und enthält in seinen hauptsächlich aus Eichen, Buchen, auch Fichten und Kiefern zusammengesetzten Beständen eine große Anzahl anderer Baum- und Straucharten. Unter den ersteren

sind besonders erwähnenswert die Mehlbeeren und die Elsbeeren, die in Norddeutschland verhältnismäßig selten auftretenden Verwandten

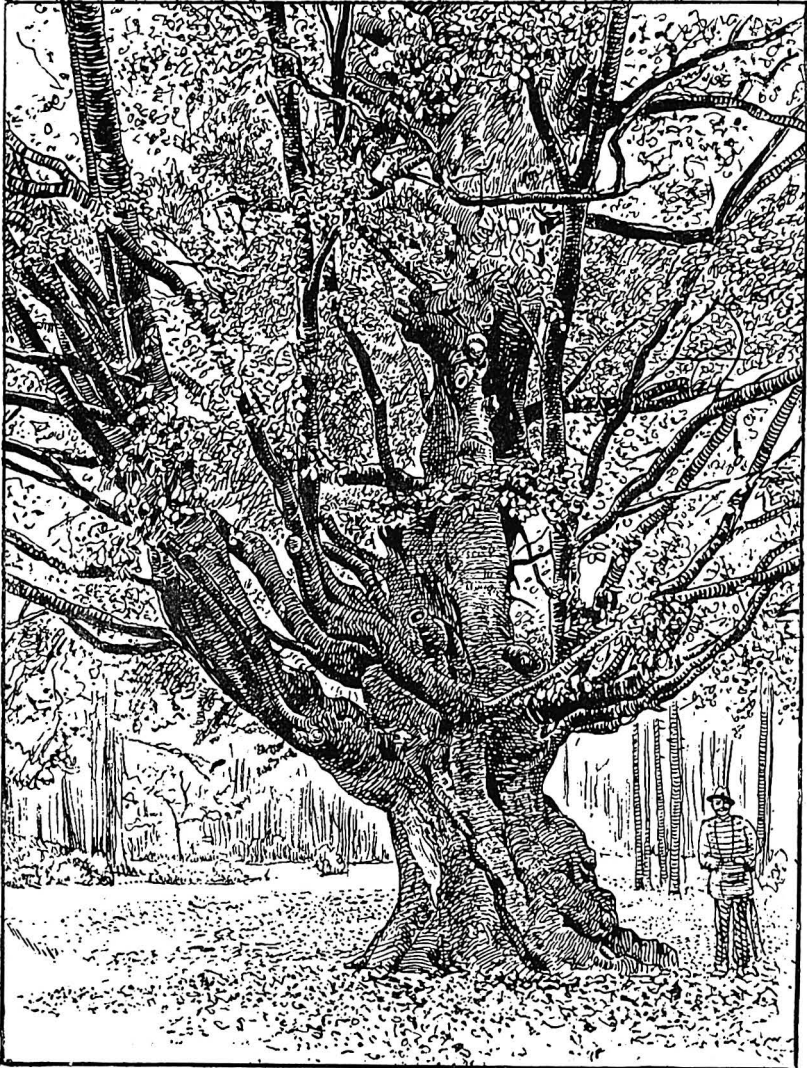


Abb. 12. Lausebuche bei Weferlingen.

der Vogelbeere oder Eberesche. Die Mehlbeere kommt allerdings nur in etwa 6 m hohen Exemplaren vor, die Elsbeere aber ist urwüchsig durch das ganze Revier zerstreut. Ihre Stämme sind, selbst im winterlichen Zustande, durch die Ähnlichkeit der Rinde mit der von Birn- und

Apfelbäumen sofort leicht erkennbar. Am alten Wege von Eschenrode nach Weferlingen treffen wir die stärksten Stämme dieser Art, die 1,20 m Umfang besitzen. Ein noch stärkerer Baum ist im Winter 1898/99 gehauen. Für die Weiterverbreitung der seltenen Pflanze ist es wichtig, daß diese Bäume 1898, 1899 und 1901 gar keine Früchte getragen, 1900 aber reichlichen Behang gehabt haben.

Efeu kommt überall am Boden vor; emporkletternd habe ich ihn nirgends gefunden.

Im Hagholze fallen nun drei merkwürdige Bäume in die Augen, von denen der erste auch weit in die Vorzeit zurückreicht.

Nicht weit von der erwähnten Wegkreuzung steht einzeln auf einem freien Platze mitten im Walde, aber am alten Wege, die sogenannte Tater- oder Lausebuche, ein etwa 22 m hoher Baum mit niedrigem, am Grunde 7,53 m, in 1 m Höhe 6,55 m Umfang zeigendem, wulstigem Stamm, dessen weit ausladende Krone einen Kreis von ziemlich 25 m Durchmesser beschattet (Abb. 12). Die unteren Zweige, die nicht allzuweit über der Erde abgehen, sind flach ausgebreitet; einer aber, der senkrecht emporsteigt, ist bald mit dem Wipfeltriebe der Länge nach verwachsen und gibt dadurch dem Hauptstamme ein wunderbares Aussehen.

Der Platz unter der Buche wird von den Weferlingern zur Abhaltung von Volksfesten benutzt; die vorbeiziehenden Zigeuner lagern regelmäßig in ihrem Schatten, benutzen den Baum auch wohl zur Benachrichtigung später Folgender, da sich nach ihrem Abzuge stets neue Zeichen in die Rinde eingeschnitten finden (Tater-—Zigeunerbuche).

Die Benennung Lausebuche hat mit den verabscheuten kleinen Tieren natürlich nichts zu tun, ist vielmehr auf den Standort zurückzuführen, von dem aus man weit in das umgebende Land, namentlich nach Osten Umschau halten (lusen) kann.

Der Distrikt 121 desselben Hagholzes enthält unmittelbar an dem das Révier durchziehenden Gestellwege, nicht weit vom Waldrande, den zweiten bemerkenswerten Baum, eine zweibeinige Eiche. (Abb. 13.) Zwei Jungeichen, die mit den übrigen des Bestandes gleichalterig sind, die linke von 55 cm, die rechte von 67 cm Umfang, sind in einer Höhe von 1,20 m zu einem Stamm zusammengewachsen, der in 1,70 m Höhe 89 cm Umfang aufweist. Der linke Stamm ist ursprünglich wohl hindurchgewachsen, wenigstens sieht an dieser Stelle ein jetzt verdorrter Rest in der Richtung des unteren Endes aus dem gemeinschaftlichen Stücke heraus. Die beiden Stelzen, auf denen der gemeinschaftliche Stamm schlank emporsteigt, stehen am Grunde über 30 cm auseinander.

Zu erklären ist die Entstehung dieses zweibeinigen Baumes jedenfalls dadurch, daß die beiden ursprünglich getrennten Bäumchen ihre Stämme dicht aneinander gelegt hatten, so daß sie nicht wieder los kommen konnten. Durch Reibung im Winde traten dann Wunden hervor, die den Zusammenhalt verstärkten; schließlich wuchs der eine um den andern herum, der schwächere ging dann infolge ungünstiger Ernährung zugrunde.

In demselben Hagholze steht im Distrikt 125, östlich von dem hindurchgehenden Fußwege eine zweibeinige Buche. Der Hauptstamm, der auch nach der Verwachsung die Führung behält, ist ein schlank aufstrebender Baum, der am Grunde 1,33 m Umfang besitzt. In einem Abstände von 40 cm steht eine zweite Buche, die nur 0,63 m mißt. Auch sie geht zunächst gerade in die Höhe, biegt dann aber, nachdem kurz vorher der Abstand noch 51 cm betragen hat, schräg zum Stamme der anderen Buche hinüber; bei 3,10 m erreicht sie diesen und verschwindet nun darin. Ein Ast, der in gleicher Höhe, aber nicht in der Achsenrichtung des zweiten Baumes aus dem ersten heraustritt, ist ganz normal. Über der Verwachsungsstelle ist der nunmehr gemeinschaftliche Stamm noch 2,50 m weit völlig glatt, erst dann beginnt die Krone.

Auf der anderen Seite des Fleckens Weferlingen liegt das herrliche Gehölz „der Riesen“, in dem für den Botaniker gar mancherlei zu finden ist. In diesem steht im Distrikt 158 eine Buche, die aus



Abb. 13. Zweibeinige Eiche im Hagholze.

einem gemeinschaftlichen Grunde zwei Stämme entwickelt. Der eine von diesen macht einen großen Bogen, nähert sich dem anderen, verschmilzt eine Strecke weit mit ihm, um sich dann wieder zu trennen; schließlich sind beide oben ganz selbständig. Die Öffnung zwischen beiden ist so groß, daß man hindurchkriechen kann.

Im Distrikt 160 desselben Forstes, am Döhrener Fußwege, zeigt eine Buche einen Handgriff, indem ein Zweig vom Stamme abgeht, aber alsbald wieder herankommt und in der Rinde verschwindet.

Weiter im Westen grüßt ein langgestreckter Waldsaum herüber, der Lappwald, der sich bis vor die Tore von Helmstedt erstreckt, in den auch das liebliche, viel besuchte Brunntal eingebettet ist.

Er steht auf einem Hügelzuge aus gelblichem bis bräunlichem Jurasandstein, der in mehreren Wellen nach Nordwesten streicht. Karten aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts geben an, daß dieser Sandsteinboden mit urwüchsigem, offenem Walde bestanden gewesen ist, ganz ähnlich dem Bischofswalde. Es werden also auch hier Eichen, Buchen, Birken, vielleicht auch Fichten, daneben aber auch viele andere Baum- und Straucharten (unter diesen auch die Stecheiche) bunt durcheinander gestanden haben. Dann kam die Zeit der Forsten; das Gelände wurde planmäßig mit geschlossenen Beständen besetzt, und so finden wir, soweit es sich um den preußischen Anteil handelt (mitten durch den Wald läuft die preußisch-braunschweigische Grenze), neben wenig umfangreichen Laubholzforsten mit zum Teil starken Buchen und Eichen, 30- bis 40jährige Dickichte von Kiefern und Fichten.

In einem dieser Dickichte, im Distrikt 137 des Beganges Walbeck, steht ein Baum, der im norddeutschen Flachlande kaum seinesgleichen hat: die Mutterfichte mit ihren Sprößlingen (Abb. 14).

An dem feuchten Abhange zu einem mit jungen Eschen bepflanzten Bruche ist vor etwa 50 Jahren eine Fichte aus dem Samenkorn emporgesprossen. Sie ist inzwischen zu einem ungefähr 22 m hohen Baume herangewachsen, der einen Umfang von 1,30 m aufweist. Das Merkwürdige an ihr ist, daß die untersten, quirlig gestellten Zweige allmählich von Moos, Nadeln und Erde bis ziemlich ans Ende bedeckt, nach unten wie Senker Wurzeln getrieben haben, während die äußersten Spitzen sich aufgerichtet haben und zu neuen Bäumen geworden sind. Diese Töchter stehen in einem Kranze 90 cm bis 1,55 m weit um den Hauptstamm herum und haben in 25 bis 30 Jahren bisher Höhen von 6 bis 15 m erreicht. Ihr Umfang schwankt zwischen 20 und 55 cm. Es sind 14 Tochterfichten vorhanden, elf stärkere und drei schwächere.

Ihre Zahl ist früher aber bedeutender gewesen. Vor zwanzig Jahren war das Ganze von unten bis oben hinauf grün und bildete eine prächtige Laube. Um in diese hineingelangen zu können, sind leider die nördlichen Triebe damals weggehauen worden. Auffallend ist nun besonders, daß auch die Töchter sich in derselben Weise benommen haben, wie die Mutter, so daß die alte Fichte sogar Enkelbäumchen hat um sich



Abb. 14. Mutterfichte bei Walbeck.

herum emporsprossen sehen. Dieser zweite Kranz ist bis 1,40 m von dem ersten entfernt und enthält nur noch einige bis 2,50 m hohe, 10 cm im Umfange messende Stämmchen (z. B. die von den Forstleuten auf dem Bilde gehaltenen).

Leider stand die ganze Gesellschaft zu sehr beeengt und unterdrückt in dem Stangenholze, so daß Luft und Licht nur schwer bis zum Grunde haben dringen können. Es sind daher die unteren Zweige größtenteils trocken geworden, auch haben die Enkelpflanzen sich nicht mehr kräftig entwickeln können. Ein Freistellen dürfte vielleicht noch günstigen Erfolg haben.

Eine zweite Fichte, die wenige Schritte nördlich von dieser ersten steht, hat den Versuch gemacht, sich ähnlich zu verhalten. Sie hat auf der südlichen Seite in einem Dreitelkreise zehn kleine, 2 bis 3 m hohe Bäumchen aus ihren Zweigen emporgeschickt. Da diese aber noch ungünstiger stehen, ja völlig beschattet sind, sind sie jetzt sämtlich trocken geworden.

Eine solche Senkerbildung ist bei Fichten im feuchten Hochgebirge, wo durch Schneedruck der Wipfeltrieb oft abgebrochen wird, hin und wieder beobachtet; im Flachlande ist nur ein solches Vorkommen im Parke des Rittergutes Strellentin bei Lauenburg in Pommern bekannt.¹

Weiter geht es nach Süden, immer im Lappwalde entlang, der uns noch durch manchen schönen Baum, manche seltene Pflanze erfreut; wir kommen endlich an die Helmstedter Bahn, und nachdem wir diese beim Bahnhofe überschritten haben, in den herrlichen Park des Klosters Marienborn. Verschiedene Riesen treten uns hier wieder entgegen; besonders fallen auf eine starke Eiche in der Nähe der kleinen Marienkapelle und eine zweite am Parkrande. Diese letztere wird gern aufgesucht, da man auf einer, jetzt allerdings etwas wackeligen, hölzernen Wendeltreppe bis weit in die Krone hinauf zu einer Plattform steigen kann, von der aus man eine prächtige Fernsicht in die Börde hinein genießt.

Haben wir dann noch den im Süden angrenzenden Forst und den wunderbaren Park des alten Veltheimischen Schlosses Harbke besucht, der durch seine mächtigen ausländischen Bäume seit alters berühmt ist, so haben wir die Rundreise durch die Wälder des Holzkreises beendet, uns sogar in Walbeckischen etwas über die Grenze hinaus begeben. Viel des Interessanten ist uns dabei begegnet, und es steht zu hoffen und zu wünschen, daß diese ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit, diese merkwürdigen Bildungen als Naturdenkmäler noch recht lange erhalten und geschützt bleiben.

Hatten diese gewaltigen Bäume, besonders im Bischofswalde schon früher mein lebhaftes Interesse erweckt, so daß ich des öfteren Gelegenheit genommen hatte, auf sie im Magdeburger Botanischen Verein hinzuweisen, so wurde ich auf sie doch besonders wieder aufmerksam, als Professor Dr. Conwentz sein „Forstbotanisches Merkbuch der Provinz Westpreußen“² herausgab. Schon im Frühjahr 1901 begannen

¹ Briefliche Mitteilung des Professors Dr. Conwentz-Danzig.

² Forstbotanisches Merkbuch. Berlin 1900. I. Provinz Westpreußen.

die Aufnahmen und Ausmessungen und damit die Sammlung der Aufzeichnungen über Naturdenkmäler im Holzkreise, die teilweise bereits veröffentlicht sind.¹

Herrn Professor Conwentz bin ich für manchen Wink bei dieser Arbeit zu bestem Dank verpflichtet, ebenso den Herren von der grünen Farbe, besonders den Herren Forstmeistern Schmidt-Bischofswald und Zinnius-Kolbitz, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen und jede Auskunft bereitwilligst gaben, ferner meinen Freunden, den Herren Zeichenlehrer Busse-Magdeburg und Apotheker Bodenstab-Neuhaldensleben, auf die ich stets rechnen konnte, wenn es galt, wieder auf die Suche zu gehen und neue Angaben zusammenzutragen, endlich dem Maler Herrn Römer-Magdeburg, dem ich die Skizzen der wichtigsten der Bäume für diesen Aufsatz verdanke.

Es mögen diese Zeilen ein Anfang sein; die Erforschung der übrigen Teile des Herzogtums wird in den nächsten Jahren folgen.

Über Einsturzbecken am Südrand des Harzes.

Mit einer Kartentafel.

Von

Professor Dr. W. Halbfaß
in Neuhaldensleben.

(Vgl. Jahrgang 1902, S. 94ff., 1903, S. 74ff.)

Ungleich den beiden vorangegangenen Wintern schien im Jahre 1903 die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr zu Seenuntersuchungen vom Eise aus sich günstiger zu gestalten. Doch als ich am 28. Dezember in Scharzfeld am Südrand des Harzes anlangte, zeigte es sich doch, daß die Eisdecke der manche Erdfälle ausfüllenden Seelein entweder zu schwach zum Betreten oder, wie beim Wiedensee, überhaupt noch gar nicht vorhanden war. Dasselbe war mit den Teufelslöchern und

¹ Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben (Beiblatt zur Magdeburgischen Zeitung). 1903, Nr. 19 und Nr. 20. Magdeburger Familien-Zeitung (Wochenbeilage zum Central-Anzeiger). 1903, Nr. 13 und Nr. 14, und 1904, Nr. 2 und Nr. 3.